



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Theodor Körner's sämtliche Werke

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Zugabe.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

## B u g a b e.

Gedichte deutscher Dichter auf Theodor und Emma Körner.

### Nachruf an Theodor Körner

vom Könige Ludwig von Bayern.

In dem Frühlingsglanz des höchsten Lebens,  
In des Vaterlandes Morgenroth,  
In der Gluth des schönsten Heldenstrebens  
Früh umschlungen wurdest du vom Tod.  
Preis dir, Edler! Rühmend sind zu neiden,  
Die, wie du, von dieser Erde scheiden,  
Kühn in der Begeisterung Erguß.  
Der Erwartung leer geblieb'ne Räume  
Füllten aus beseligende Träume;  
Fühltest den verklärtesten Genuß.

Durftest nicht den herbsten Schmerz erleben,  
Der verzehrend sich in's Dasein wühlt,  
Sind wir selbst gezwungen, aufzugeben  
Das, wofür wir liebend stets gefühlt.  
Zum Gemeinen ist herabgesunken,  
Was in heiliger Begeiß'trung trunken  
Sich das Herz so schön, so groß gedacht.  
Ach! es konnte solches nicht erlangen;  
Schnell ist jene Flamme schon vergangen,  
Da sie kaum im Herzen angefaßt.

Geist und Sinne wollen ihn bemeistern,  
Höll' und Himmel sind darum im Krieg;  
Nur wenn es den Menschen wird begeistern,  
Krdnt Uranien entschied'ner Sieg.  
In die Sinnlichkeit nicht zu versinken,  
Muß er aus der Hippokrene trinken,  
Die der Macht des Irdischen entreißt.  
Wer hienieden selig schon will leben,  
Der befreie seines Herzens Streben  
Von der Zeit, die gleich beständig kreist.

Hold umgeben von der Liebe Schleier,  
Sah dein Auge die Versuchung nicht;  
In den heil'gen Tönen deiner Leyer  
Schwang es fromm sich zu dem ew'gen Licht.  
Nicht beneh'n dürfen den die Wellen,  
An den Klippen kann der nicht zerschellen,  
Welchen Leukotheens Schleier hüllt.  
Von der Sünde wird nicht der berührt,  
Den die Liebe durch das Leben fähret,  
Welchen ihre reine Gluth erfüllt.

Glücklich, welche in den Blütenjahren,  
In dem raschen Strom der Heldenkraft,  
Ehe sie des Alters Last erfahren,  
Schieden, ehe Krankheit sie entrafft.  
Wie in Unschuld du von ihm gekommen,  
Hat dich wieder Gott zu sich genommen,  
Mit des Sieges Palmenzweig geschmückt.  
Wenn des Irdischen Nebelschein verschwunden,  
Glänzt als Wahrheit, was das Herz empfunden,  
Glänzet der Vergänglichkeit entrückt.

Die Jahrtausende vergehn, verhallen,  
Throne stürzen, Throne neu entstehn;  
Körner! wird es rühmend doch erschallen,  
Bis nicht deutsche Sprache wird vergehn.  
Wer sich in der Jugend gähr'ndem Toben,  
In der Zeit zum Ewigen erhoben,  
Der errang sich die Unsterblichkeit.  
Gleich der frühe tödten Ephemere  
Schwindet dessen Namen in die Leere,  
Der bloß lebet seiner kurzen Zeit.

Edler Einklang war in Schwert und Leyer,  
Welche würdig deine Hand geführt,  
Weide für der Heimath Schutz und Feier  
Immerfort dein Lied die Deutschen rührt;

Viele sind im Sturm der Zeit gefallen,  
Doch dein Name zeigt sich schön vor allen,  
Eine Sonne in dem Sternenmeer.  
Jung, wie von der Erde du erhoben,  
Leuchtest ewig du herab von Oben,  
Leuchtest stärkend auf die Deutschen her.

Daß ich niemals dich gesehn! Die Strahlen  
Deines Herzens hätten mich durchglüht,  
Der du tief empfandest Deutschlands Qualen;  
Donnernd hallten sie in dein Gemüth.  
Zwei von Harmonie empfang'ne Seelen,  
Wie die Lüne liebend sich vermählten  
Gleichgestimmter Harfen, hehr und rein —  
Unsre Geister hätten sich verbunden,  
Zu dem Höchsten mutbig sich entwunden  
In des heiligsten Gefühls Verein.

## I.

Hoch prangte schon der Stamm der jungen Eiche,  
Wohl festlich schwebt' um ihn das junge Grün;  
Und anmuthreich, und kräftiglich und kühn,  
Hob er sein Haupt empor zum Wolkenreiche.

Es sollte Herrliches an ihm erblihn  
Und Großes: darum drang der Kronenreiche  
So schnell hervor aus allem Waldgefräuche.  
Melodisch tönte das bewegte Grün

Wie Liebeshauch; und seine Zweige klangen,  
Als hätt' Apoll, der Musengott und Held,  
An dies Gezweig die Leyer aufgehangen.

Doch ach! er sank! — Ein Sturm hat ihn gefällt. —  
Mein Jüngling sank, zu früh vom Tod' umfassen,  
Im Jugendkranz, ein Sänger und ein Held.

## II.

Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben?  
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad.  
Er schlaf' im Nachhall seiner Liebergaben,  
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat.

Sein Herz war groß, sein freier Geist erhaben,  
Sein Leben Wechsellang von Lied und That.  
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!  
Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben? —

„Der Jüngling schlummert, wo das Wassenfeld  
„Des edlen Blutes viel, ach viel verschlungen.“  
Da werde deinem Geiste, junger Held,

Das letzte Lied, das deiner Harf' entflungen:  
„Du segne mich, o Vater \*)!“ nachgesungen.  
Dies war dein Gruß in einer stillern Welt.

## III.

Die ihr so viel in dem Geliebten hattet,  
Begleitet mich zum Hügel seiner Gruft!  
Begegnen wird uns die geweihte Luft  
Der Eiche, die das theure Grab beschattet.

Die Freundschaft hat ihn weinend dort bestattet;  
Sie führ' uns ein in die geweihte Luft. —  
„Wohl grub die Freundschaft, wo die Eiche schattet,  
„Dem Unvergessnen dort die stille Gruft.

„Doch wo die Flamm' entbrannter Wuth gelodert,  
„Wo, schrecklich todt, das Graun der Schlacht ver-  
modert,  
„Da durfte nicht die theure Hülle ruhn.

„Ein hoher Sinn, das Würdige zu thun,  
„Ein deutsches Fürstenvort hat sie gefodert;  
„In einer Fürstehalle soll sie ruhn.“

## IV.

Da schlummert denn der Jögling der Samönen.  
Vergiß ihn nicht, mein deutsches Vaterland!  
Die Krone, die sein Jugendhaupt umwand,  
Kann nicht mehr ihn, nur seine Urne, freuden.

Du Hirtin fragst nach seinen Liedertönen?  
Sein Geist ist mit uns, seine Hülle schwand;  
Und ihr, ihr Edleren von Deutschlands Söhnen,  
Hier schwör't euch fester an das Vaterland!

Im heilgen Rettungskampf hat er vor Allen,  
Begeistert, sich zuerst den Weg gebahnt.  
Bei seiner Urne fühlt, was er geahnt!

So feiert ihn, indes aus nahen Hallen  
Der Laubgewölb' ein Chor von Nachtigallen  
An seine lieblichen Gesänge mahnt.

C. A. Liedge.

\*) M. f. S. 23.

Ein Flammenroß sah' wir dich mächtig zügel'n,  
Du hoher Sänger, treuer Gottesstreiter!  
Für's Vaterland ein rächend schwarzer Reiter!  
Hell glänzt'est du voran mit Seraphsflügel'n.

Nun steht die Freiheit hoch auf Sonnenbügel'n;  
Sieg strahlt, durch Sturmgewölk, ihr Blick so heiter:  
Das war 's, was du gesungen, o Geweihter!  
Und mit dem Schwert im Tode wollt'ist besiegeln.

Du hast 's erreicht, erreicht mit Schwert und Leyer!  
Du lichter Schwan, der seine Heldenseele  
Verhaucht mit seinem Herzblut in Gesängen.

So ward dein Tod des Lebens höchste Feier!  
Daß sich an deinem Bild die Nachwelt stähle,  
Lebst du nun ewig fort in Dichterklangen.

Wolfart.

Verstummt ist deine kriegerische Leyer;  
In seiner Scheide ruht dein tapfres Schwert.  
Doch schau' herab, du Vaterlandsbefreier:  
Befreit ist Deutschland, wie dein Wunsch begehrt.

Triumphgesang sei deine Todtenfeier!  
Und diese Gluthen, die dein Herz verzehrt,  
Sie rollen fort, ein Strom von lichtigem Feuer,  
In deinem Liebe, welches ewig währt.

Und, tritt aus seiner Phantasie Bezirke  
Hinaus der Dichter in's lebend'ge Wirken,  
So lehr' dein Beispiel der ungläub'gen Welt:

Wer mit Begeißrung schlug die goldnen Seiten,  
Kann muthig auch den Kampf des Lebens streiten;  
Ein wahrer Dichter ist ein wahrer Held.

Franz Thieremin.

Zwar dein eisern Schwert hat ausgeklungen,  
Aber nicht die goldbezog'ne Cithar.  
Zwar das Grab umschließt den tapfern Ritter,  
Doch der Sänger hat sich aufgeschwungen.

Liebl'ich tönet nach, was du gesungen,  
Und die Zeit, der Namen strenger Schnitter,  
Hat in ihren Kranz nicht Bandes Fliitter,  
Aber dich, du blühend Laub, geschlungen.

Schlaf, im freien Boden deutscher Eichen!  
Und erzittert einst die Irmenensäule,  
Wenn auf's neu Barbaren sie umringen,

Dann hernieder aus den goldnen Reichen  
Laß dein Schwert und deine Leyer klingen,  
Daß, wie jezt, die Rache sie erteile!

von Stagemann.

Bei Wöbbelin, im freien Feld,  
Auf Mecklenburger Grunde,  
Da ruht ein jugendlicher Held  
An seiner Todeswunde.  
Er war mit Lübow's wilder Jagd  
Wohl in die Schlacht gezogen:  
Da hat er frisch und unverzagt  
Die Freiheit eingefogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust,  
Er hat es uns gesungen,  
Daß Todesmuth und Siegeslust  
In unser Herz gedrungen.  
Und wo er sang zu seinem Trost,  
Zu seinen schwarzen Rittern,  
Das Volk stand auf, der Sturm brach los  
In tausend Ungewittern.

So ist die Leyer und das Schwert  
Befränkt mit grünen Eichen,  
Dem Krieger, wie dem Sänger, werth,  
Ein theures Siegeszeichen.  
Wo unser frisches Lied erklingt,  
Wo wir die Hüte schwenken,  
Und wo die Eisenbraut uns blinkt,  
Wir werden dein gedenken.

Friedr. Förster.

So schläft nun sanft, geliebte, tapfre Brüder,  
Im kühlen Schatten dieser hohen Eichen;  
Im Liebe will ich Euch die Hand noch reichen,  
Vor allen dir, du Mund voll süßer Lieder!

Mein Theodor, dich seh' ich nimmer wieder:  
Denn nicht gelang 's, den Drcus zu erweichen;  
Das Auge bricht, und Lipp' und Wang' erbleichen,  
Und ach! die Stimme sinkt auf ewig nieder! —

So klagend hört' ich 's mächtig mich umrauschen,  
Und volle Lüne hört' ich aufwärts schweben  
Und in den Wipfeln sich melodisch wiegen:

„Auf, Brüder! schwing't das Schwert zu neuen Siegen!  
 „Dem Vaterland gehdret Euer Leben,  
 „Uns aber freut es, Ruhm für Lust zu tauschen.“

Vercht.

Ach, daß du nicht den heil'gen Tag gesehen,  
 Den Tag des Ruhms, und seine Huldigungen!  
 Als der Tyrann, im Innersten bezwungen,  
 Machtlos versank von seinen Schwindelhdhen! —

Ja, edler Barde! endlich ist 's geschehen,  
 Was deine Heldenmuse uns gesungen.  
 Germaniens Freiheit, blutigheiß errungen,  
 Läßt ihre Zeichen an der Seine wehen.

Erhebe dich! du siehst nicht ungerochen:  
 Dein Opfertod belebte deine Lieder,  
 Dein Eisenarm schlug noch verblutend fort.

Die Ketten deines Volkes sind gebrochen,  
 Ein langer Friede kehrt den Deinen wieder,  
 Und deutscher Muth beschirmt dein deutsches Wort.

Fr. Krug von Nidda.

Du bist am Ziel, nach dem die Sänger streben;  
 Dir scheidet sich die Gabe der Camonen  
 Vom falschen Schein, den Meng' und Mode loben.  
 Du schaust des Lebens Buhnenpiel von oben,  
 Und weil das Leben ist im wahren Schönen,  
 So lebest du, und todt sind, die da leben,  
 Weil todt der Geist ist, der dem Stoff muß fröhnen.  
 Darum, wenn mir Ein Ton nur ist gelungen,  
 So sei er dir, du Liederheld, gesungen.

A. Müllner.

#### Am Grabe Theodor Körners.

Wie arm, wie farg erscheint an deinem Hügel  
 Das Leben, das sich still dahin bewegt;  
 Wie schön der Tod, wenn auf dem goldnen Flügel  
 Der Ruhm ihn zu entfernten Zonen trägt!

Wer hätte deine Leyer nicht vernommen,  
 Wen hätten deine Töne nicht gerührt?  
 Dir rief Apoll ein freudiges Willkommen,  
 Als dich der Gott des Krieges ihm entfuhr.

Auf, in den Kampf! erscholl 's in deinem Busen —  
 Für Gott, für Freiheit und für Vaterland!  
 Hold blieben auch im Kampfe dir die Mufen;  
 Der Leyer ist zundchst das Schwert verwandt.

Die Wunde brennt, die matten Glieder sinken,  
 Es fließt dein theures Blut in Strömen hin:  
 Da tritt mit tröstlich-liebevollem Winken  
 Die Muse vor den edlen Sänger hin.

Der Schmerz entfliehet mit der Leyer Tönen,  
 Im Liede löst die letzte Kraft sich auf;  
 Im Bunde mit dem Großen und dem Schönen  
 Vollendest du den kurzen Heldenlauf.

Hier, wo die Hand der Freundschaft deine Hülle  
 Der freigewordenen Erde wieder gab,  
 Senkt ihren Kranz in majestät'scher Fülle  
 Die Eiche auf dein blumenreiches Grab.

Jahrhunderten, die ihr vorüber schweben,  
 Nennet sie den Namen, den die Welt ehrt;  
 Doch nicht durch sie — du wirst unsterblich leben  
 Durch deine Leyer und dein Schwert.

Fr. Brunn.

#### An die Mutter Theodor Körners.

Nein! nicht trocken will ich deine Thränen;  
 Das kann Niemand zu vermögen wähnen;  
 Nicht erleichtern dir die bange Brust.  
 Aber mich zu Klag' und Leid vereinen,  
 Tiefgebeugte Mutter, mit dir weinen  
 Will ich den unendlichen Verlust.

Wenn im Innern heil'ge Schmerzen wuthen,  
 Darf die Freundschaft keine Tröstung bieten;  
 Jedes Wort verlegt ein wundet Herz,  
 Jeder rauhe Angriff macht es brechen. —  
 Doch die Mutter darf zur Mutter sprechen:  
 Sie versteht am besten deinen Schmerz.

Sie weiß, was dir das Geschick entrien,  
 Was wir alle mit dir weinen müssen:  
 Einen einzigen, und welchen! Sohn;  
 Aufgeschossen stolz in Jugendbluthe,  
 Rein und stark, mit kräftigem Gemüthe  
 Der Entnerung seiner Zeit entflohn!

Also stand er, hoch vor Deutschlands Söhnen;  
 Beckte mächtig mit des Liedes Tönen

Die Begeisterung, die ihn durchglüht,  
Denn ein schön Geschenk war ihm gegeben:  
Auf der Dichtung Flügel aufzuschweben  
In der Menschheit herrlichstes Gebiet.

Nie hat er sein Saitenspiel entweiht,  
Nie der Macht, dem Weltfinn Lob gestreuet,  
Nie mit heiligem Gefühl gespielt.  
Nur sein Vaterland, das Recht, die Tugend,  
Und die Gluthen unverdorb'ner Jugend  
Sang er, wie ein reines Herz sie fühlte.

Und er handelte, wie er gesungen!  
Als des Vaterlandes Ruf erklangen,  
Riß er los sich aus der Freunde Kreis,  
Floh dahin, wo Schrecken und Gefahren,  
Wo zehn Streiter gegen hundert waren,  
Aber Freiheit auch des Sieges Preis.

Und er ist gefallen — Wie! gefallen?  
Nimmer laßt dies feige Wort erschallen,  
Das des Muthes Spitze lähmend bricht. —  
Für ein heilig Recht ist er gestorben,  
Hat der Menschheit schönsten Kranz erworben.  
Winkelried und Decius fielen nicht!

Ewig lebt der Freiheit edler Kechter,  
Ueberdauert schwächliche Geschlechter;  
Aller Welt und Zeit gehdrt er an.  
Wenn im Staube Millionen kriechen,  
An des engen Herzens Nöthen siecken,  
Schwebt er frei auf heller Sternenbahn.

Sieh! es tritt mit Bruderfuß und Segen  
Ihm der Held von Sigeth \*) dort entgegen,  
Blickt mit Achtung seinen Säng' an:  
„Du auch hast das Wort, das uns gebunden,  
„Tief in fester Heldenbrust empfunden,  
„Bis zum Tod, bis auf den letzten Mann.“

„Laßt es fort durch Deutschlands Kreise klingen;  
„Laßt die Herzen dran sich aufwärts schwingen,  
„Angeflammt von deiner heil'gen Gluth.  
„Was du sangst, du hast es treu geliebet,  
„Recht und Freiheit bis zum Tod geliebet:  
„So strömt für Jahrhunderte dein Blut!“

Ja, das ist der bessern Geister Wallen:  
Nicht geknüpft an irdische Gestalten,

\*) Der tapfere Vertheidiger dieses Schlosses, Graf Nikolaus Trinn, der Held von Körners Trauerspiel.

Wirken sie, wenn auch die Hülle sank.  
In die Zukunft strahlen sie, gleich Sternen,  
Und entzünd' in der Zeiten Fernen  
Herzen noch durch ihres Namens Klang. —

So wird Dein Verklärter ewig leben!  
Wie er fromm sich seinem Gott ergeben \*),  
War er eine Gottesgabe \*\*) Dir.  
Gott hat wieder ihn zurückgenommen,  
In die Heimath ist er früh gekommen;  
Dieser reine Geist war nicht von hier.

Caroline Pichler.

### Feyer und Schwert.

An Theodor Körner.

Freiheit! scholl 's im deutschen Lande, hoch erklangen  
deine Lieder;  
Freiheit! sangst du durch die Schlachten, und getroffen  
sankst du nieder.

So ist jedes deiner Worte Zeuge deines Heldennuths,  
So besiegelt jedes Wort ein Tropfen deines Heldenbluts.

Wie der Strom im Absturz donnert, niederstäubend  
tausendsonnig,  
So entbraust deine Töne deine kühne Seele wonnig;  
Wie das Jagdhorn auf Gebirgen tausendköinig wieder-  
hallt,  
So durchjubeln deine Lieder Deutschlands heil'gen Ei-  
chenwald.

Barde, göttlich wirst du landen an des ew'gen Ruh-  
mes Sternen,  
Kommende Geschlechter werden deine hellen Weisen  
lernen;  
Jünglinge und Jungfrau'n wanden schon des Nach-  
ruhms Kränze dir:  
Leben wirst du, Freiheitsfänger, Freiheitskämpfer, für  
und für!

Adolf Peters.

\*) Man s. das Sonnet S. 25.

\*\*) Theodor.

## An Theodor Körner.

Wahrlich, dich liebten die Götter, Geschiedener! freundlich mit Liedern  
 Kränzt' in der Jugend schon liebend die Muse dein Haupt.  
 Und da du nun auszogst, begeisterungskühn, zu dem Kampfe,  
 Ward in der Stunde des Tod's dir noch ein gnädig Geschick.  
 Denn du stiegst in der Fülle der Kraft, in heiligem Muthe  
 Schnell vor dem tödtlichen Blei schmerzlos zum Orcus hinab.

## Den Manen der Hinder.

Heil Euch, seliges Paar! hoch schwebet Ihr über der Erde;  
 Wir verweilen noch hier wandelnd auf dornicht'ger Bahn.  
 Aber in Blumen und Sternen, in jeder Fierde des Weltalls  
 Sieht der sehnende Blick seine Geliebten verklärt.  
 Auch in der Eiche, die hier die bethrünt'nen Gräber beschattet,  
 Zeigt, was Ihr waret und seid, uns sich als liebliches Bild.  
 Nah' an der Wurzel entsteh'n aus dem Herzen des Stammes zwei Aeste,  
 Kräftig strebt einer empor, ihm schließt der zweite sich an.  
 Bald, wie durch fremde Gewalt, seh'n wir sie gehemmt und vereinigt,  
 Aber der höh're Trieb siegt über die irdische Macht.

Den 2. Juni 1818 in Wöbbslin.

Christ. Gottfr. Körner.

## Der Traum.

Elegie, den Manen der Geschwister Theodor und Emma Körner geweiht.

Welche veränderte Welt! Fremd ist die Gegend — Ich selbst mir  
 Fremd! — Ist 's Lieb', ist 's Haß, was mir im Busen sich regt?

Ist es Trauer? ist 's Lust? Und welche Wundererscheinung

Nings in der fremden Natur, Ruh' und Empörung zugleich?

Ist es Abend? ist 's Morgen? Wie mischen zweifelnd die Lichter

Sich mit schauriger Nacht, siegend und wieder besiegt!

Wild durchbrausen Stürme die Luft — es wogen die Wolken

Im unendlichen Kampf gegen einander heran.

Dort aufthürmt die eine sich schwarz — sie entschwindet zerstoßen,

Und aus kleinem Gewölke baut sich ein neues Gebirg. Wilde Bewegung am Himmel, und irrhinschwindende Strahlen —

Sendet der Mond sie, die Sonn'? — hellen die Gegend umher.

Schwankend erscheinen mir dort die leitenden Lichter der Sterne,

Selber des Poles Gestirn bebet auf ewigem Maß.

Weithin ziehet ein Streif, blutroth, gleich Wellen des Feuers,

Ueber die Wolken hinweg, breiter und breiter gedehnt.

Aber wie er sich senkt nach dem fernen Saume des Himmels,

Schwindet der blutige Schein lieblich in rosiger Gluth.

Dort, nicht wirklich noch, verkündigt seh' ich die Eos, Erst der dämmernde Schein ist 's von der Lieblichen Blick.

Dort an dem fernsten Saum ist Ruh', und dort auch allein nur,

Unten auf Erden noch tobt wild, wie am Himmel, der Sturm.

Felsen stürzen, es kracht der Palaß, es fallen die Hütten, Und entwurzelt liegt schrecklich verworren der Wald.

Schaaren irren umher, die einen jammernd, die andern Selbst entbrannt in der Wuth, welche das Ganze bewegt.

Unter allen schwanket der Grund — da faßt es mich mächtig,

Trostlos treibet auch mich in die Zerstörung die Wuth.

Aber sieh, was erglänzet mir dort aus der Mitte der Felder?

Aus der irrenden Nacht schimmert ein rosiger Glanz, Glanz, wie am fernsten Saum — doch heller, lieblicher, höher;

Dorther tönet ein Laut süß durch das wilde Gebraus.

Und mich ziehet dahin des Herzens unendliche Sehnsucht, Aber heilige Scheu fesselt den strebenden Tritt.

Doch ich nahe — da glänzt im rosigen Schimmer ein Eichenbaum,

Drunter ein Grab, es erhebt drauf sich ein eisernes  
Mahl.  
Und es bringet nicht her der Windsbraut wüthendes  
Losen,  
Lieblicher Lüfte Hauch wehet im flüsternden Laub.  
Heller und rosigter wird 's um das Grab — es gestal-  
tet der Schimmer  
Sich allmählig, in mir weicht das Grauen der  
Luft.  
Sieh, es entfalten sich schön zwei glänzend hohe Ge-  
stalten,  
Und umwandeln das Grab, schwebend in himmli-  
scher Ruh'.  
Und es ertönet Gespräch, gleich fernen Tönen des Wald-  
horns,  
Dem in der Mondennacht Flötengelispel sich eint;  
Nicht ertönt es dem Ohr, doch wiederhallt es im Herzen  
Und erhebet den Sinn über den irdischen Drang:  
„Wieder sind wir vereinigt, o Schwester, theure, ge-  
liebte,  
Wie im Leben so hier, wo nun das Leben sich lohnt,  
Wo, was im dämmernden Trieb wir gefühlt, in schön-  
er Erkenntniß  
Vor uns steht, ein Gebild, wie es die Ahnung ge-  
zeigt,  
Dort nur klein und schwach, im irr' verschwebenden  
Umriß,  
Hier in klarer Gestalt, lieblich und herrlich und  
groß. —  
Als ich die tobende Welt nun erkannt, die schöne Ver-  
ruchtheit,  
Die in chaotischer Nacht wollte vertilgen das Licht,  
Das, im Herzen entzündt, den Sterblichen leuchtet als  
Leitstern,  
Welcher zum heimischen Land zeige dem Pilger den  
Pfad;  
Als ich verglich, was außen geschah, mit dem inneren  
Leben,  
Das mir ein gütiger Gott tief in den Busen ge-  
haucht,  
Das ich wieder verkündet den Menschen in reichen Ge-  
sängen:  
Sieh, da erwacht' ein Drang mächtig in wogender  
Brust,  
Zu ergründen das Maas im wildverworrenen Chaos,  
Einzusetzen das Recht wieder auf heiligen Thron,  
Zu erschaffen nach außen, was mir im Innersten lebte,  
Daß sich ein künft'ges Geschlecht möge der Schöp-  
fung erfreun.  
Und ich fand von gleichem Drang der edelsten Männer  
Viel' entzündet, vereint gleich dem gewaltigen Strom,  
Welcher mit Pracht hinzieht zu des Meeres unendli-  
chen Weiten,  
Und in der heiligen Fluth gerne sich selber ver-  
liert.  
Also verloren wir uns im Oceane der Menschheit,

Unrer nicht denkend, daß ihr werde die Füll' und  
die Kraft.  
Und, ich Sel'ger, mir hatte verlihn zu dem fröhlichen  
Muth,  
Zu dem kräftigen Arm, zu der lebendigen That  
Gütig ein Gott das begeisterte Wort — zu dem  
Schwerte die Leyer;  
Wo sie tönte, da sproß herrlich mein Leben empor  
In der befreundeten Brust — der Thäter eigener Thaten,  
Ward ich der Schöpfer zugleich fremder erfreulicher  
That.  
Also waltet' ich hehr in des Krieges wildem Getümmel,  
Sah begeistert hinaus nach dem verheißenen Ziel.  
Nimmer wanket' ich bang' beim Donner der Todes-  
geschosse,  
Denn ich wußt' es, nur Tod führet das Leben  
hervor.  
Und schon sah ich am fernsten Saum die Verkünderin  
Eos!  
Hold verkündigt, aus Blut dämmert ein lieblicher  
Schein;  
Da ereilte mich jäh das Todesloos — es entstürzte  
Aus dem erschlaffenden Arm mir das geweihte  
Schwert.  
Aber wie mein Blut nun entrann, mit dem Blute die  
Kraft sank,  
Wie das irdische Licht losch vor dem Bilde des Aug's,  
Höher empor stieg da die verkündete Morgenröthe  
Vor dem innern Gemüth, waltet' im magischen  
Licht  
Zu dem Seligen her, umsing ihn himmlisch — es hob  
sich  
An dem reinem Gewölbe herrlich die Sonne herauf.  
Und es ertönete mir Verkündigung — mächtig wie  
Donner,  
Doch nicht schrecklich, denn stark fühlt' ich den inne-  
ren Sinn.  
„Wie du vollendet die That, die dein war, also auch  
folge  
Einst die Vollendung des Werks, das du mit An-  
dern begannst.  
Fern noch ist sie, noch wanken der Menschen leitende  
Sterne,  
Selber der Pol in der Brust wanket dem ird'schen  
Geschlecht.  
Aber der Sturm wird neu ihn befestigen — Sichere  
Bahnen,  
Schönere findet auch bald jegliches andre Gestirn.  
Aus der Kräfte gährendem Streit' entwickle die Kraft  
sich,  
Aus der Kraft sich die Ruh', dann aus der Ruhe  
das Glück.  
Daß es besteh', entfalt' aus der Rechte zweifelndem  
Streite  
Sich das Recht — aufblüh' aus der Zerstörung der  
Neiz



Himmliſcher Schönheit — er breite vom hoch erregten Gemüth aus  
 Ueber die Erde ſich hin, wie der gefeierte Lenz.  
 Einſtens erwachen wird aus ſchwerem Traume die  
 Menſchheit,  
 Und wird ſtaunen dem Ziel, welchem ſie träumend  
 genaht.  
 Denn was wilde Verwirrung erſcheint, iſt mächtiges  
 Schreiten  
 Vorwärts, zum frohlichen Ziel, welches du, Selger,  
 erreicht.“ —  
 Alſo ertönete mir die Verkündigung — ſelig beſüßelt,  
 Hob ich zum Himmel mich auf, höher und höher  
 empor,  
 Wo nicht wanken die Stern' in ihren ewigen Kreiſen,  
 Wo die Ordnung, das Maas hold mit der Freiheit  
 ſich paart.  
 Aber, was Schönes iſt in dem Menſchenherzen, es blieb  
 mir,  
 Liebe, die himmlische, blieb, führte zum Grabe mich  
 her,  
 Wo mein Gebein die Freunde beſtatteten. — Liebliche  
 Schweiſter,  
 Sei mir gegrüßet nun hier, frei auch von irdiſchem  
 Drang!“  
 Alſo redete froh der ſchimmergeſtaltete Jüngling,  
 Aber die Jungfrau ſprach ſtöhnend dem Herrlichen zu:  
 „Was du Hohes gethan, was Hohes geahnet, ich  
 trug es  
 Ernst im innern Gemüth, wirkend in ruhender  
 Kraft.  
 Wenn nicht in That der Gewalt ausbricht die Gefin-  
 nung der Jungfrau,  
 Wirket doch herrlich auch ſie nach dem verheißenen  
 Ziel,  
 Als des heiligen Feuers Bewahrerin — und es ent-  
 zündet,  
 Welcher der Stillen ſich naht, ſich an dem Worte,  
 dem Blick —  
 In des Hauſes engem Bezirk erkannt' ich die Menſch-  
 heit,  
 Ihre Leiden und Schmach und ihr vollendetes Bild;  
 Sah nach ihm dich ringen mit Kraft: — mit muthi-  
 gem Herzen  
 Folgt' ich dem Ringenden nach in die Gefahren der  
 Schlacht.  
 Feſtes Blickes auch folgt' ich dir nach zum Tode des  
 Siegers,  
 Brach nicht der feſte Sinn, brach doch das liebende  
 Herz.  
 Sehnsucht faßte mich an nach dir, nach deiner Voll-  
 endung,  
 Und in der Sehnsucht ging ſchöneres Leben mir auf.  
 Mir auch am fernſten Saum erſchien die Verkünderin  
 Coſ,  
 Erſt verkündigt, und ſtieg holder und roſiger auf,  
 Bis ſie mich ganz umſing, als nun die Glieder ſich  
 löſten,  
 Bis mir, mit dir vereint, herrlich die Sonne nun  
 ſchien.  
 Mir auch ertönte hohe Verkündigung — ſüßes Gebot  
 auch,  
 Welches dem Herzen der Frau'n eignet — der Liebe  
 Gebot.  
 Dort in der ſchaurigen Nacht noch wandeln unſre Ge-  
 liebten;  
 Schauriger ward ſie, als uns beide der Schimmer  
 umfloß.  
 Aber geſattet iſt 's den ſeligen Geiſtern, zu nahen  
 Den Geliebten, zu wehn Troſt in das trauernde  
 Herz,  
 Nicht erkannt von dem äußeren Sinn, doch im In-  
 nern empfunden,  
 Wenn dort wunderbar hold himmlische Freuden er-  
 blühen.“ —  
 Alſo redete froh die ſchimmergeſtaltete Jungfrau;  
 Müßlich in roſigerm Schein glänzte das herrliche  
 Paar:  
 Denn durch des Sturmes Wuth, der nahe dem heil-  
 gen Bezirk  
 Lobte durch irrende Nacht, über den wankenden  
 Grund,  
 Schreitet daher ein ernſtes Paar, nicht achtend des  
 Lobens,  
 Würdig in Trauer, den Blick thranend zu Boden  
 gekehrt,  
 Und ſie theilten die theuere Laſt ſchmerzdeutender Urne,  
 Nach dem Grabmahl zieh'n langſam die Trauernden  
 hin.  
 Aber wie ſie nun nah'n dem Orte der Ruhe, des  
 Glanzes,  
 Fällt auf der Ernſten Geſicht freundlich der roſige  
 Schein.  
 Und es ſchweben den Eltern die Seligen liebend entgegen,  
 Hauchen auf ſinnige Stirn leiſe den geiſtigen  
 Kuß,  
 Nicht erkannt von dem äußeren Sinn, doch im Innern  
 empfunden,  
 Denn in jeglichem Zug blühen die Freuden empor.

Alſo träumt' ich ſchön, und erwacht' im Glanze der  
 Coſ,  
 Welche die roſige Hand ſtreckt' in das himmlische  
 Blau.  
 Und des Lenzes balsamiſcher Hauch durchwehte die Lüfte,  
 Knospen entfalteten ſich, ſüßig ergrünte die Saat;  
 Lerchen ſchwangen ſich auf in die reinen Lüfte des Him-  
 mels,  
 Jubelnd tönet' ihr Lied auf die Geſilde herab.

Muthig rafft' ich mich auf — hinaus in die Zauber  
des Lenzes,  
Selig erregt vom Gebild, das mir in Träumen er-  
schien.  
Und ich rief: Ihr Knospen, o schwellt, ergrünet, ihr  
Saaten,  
Blumen, o duftet in Reiz, jubelt, ihr Lerchen,  
herab;  
Denn sie kommt, die schönere Zeit — mag immer der  
Sturm noch  
Losen im Leben, sie kommt langsam, doch herrlich,  
uns nah'.  
Manche Blüthe verwelkt, zerstampft wird mancher der  
Halme,  
Unbeachtet noch wird manche der Blumen vergehn,  
Über die reiche Frucht ist gewiß — es verberge das  
Laub sie,  
Bis sie gezeitigt erscheint, labend nach peinlicher  
Näh'.  
Wie in Hesperiens glücklichen Lu'n mit den Früchten  
die Blüthen  
Frangen auf einem Ast, also geschieht es dereinst,  
Daß mit der Fülle, der Ruhe, der Kraft, auch die  
himmlische Schönheit,  
In dem Gemüthe gezeugt, ziere die selige Welt.  
Streckfuß.

### Gedichte englischer Dichter.

#### For the Death-day of Theodor Körner.

So sank er, noch an Muth und Kunst ein Leue,  
Als schöner Traum von deutscher Kraft und Treue.  
Körner an Brockmann's Freunde.

A song for the Death-day of the Brave,  
A song of pride!

The youth went down to a Hero's grave,  
With the sword, his Bride.

He went, with his noble heart unworn,  
And pure, and high;

An Eagle stooping from clouds of morn,  
Only to die!

He went, with the Lyre whose lofty tone  
Beneath his hand,  
Had thrill'd to the name of his God alone,  
And his Fatherland.

And with all his glorious feelings yet  
In their Dayspring's glow,  
Like a southern stream that no frost hath met  
To chain its flow!

A song for the Death-day of the Brave,  
A song of pride!  
For Him that went to a Hero's grave,  
With the sword, his Bride!

He hath left a Voice in his Trumpet-lays,  
To turn the flight,  
And a spirit to shine thro' the after-days,  
As a watch-fire's light:

And a grief in his Father's soul to rest  
Midst all high thought,  
And a memory unto his mother's breast,  
With healing fraught:

And a name and fame above the blight  
Of earthly breath,  
Beautiful — beautiful and bright,  
In Life an Death!

A song for the Death-day of the Brave,  
A song of pride!  
For Him that went to a Hero's grave,  
With the sword, his Bride!

Felicia Hemans.

#### The Grave of Körner.

Green wave the oak for ever o'er thy rest,  
Thou, that beneath the crowning foliage sleepest,  
And in the stillness of thy country's breast  
Thy place of memory, as an altar, keepest.  
Brightly thy spirit o'er his hills was poured,  
Thou of the Lyre and Sword!

Rest Bard, rest soldier! By the father's hand  
Here shall the child of ayes hence be led,  
With his wreath-offering silently to stand,  
In the hushed presence of the glorious dead.  
Soldier and bard! For thou thy path hast trod  
With freedom and with God.

The oak waved proudly o'er thy burial site,  
On thy crowned bier to slumber warriors bore thee,  
And with true hearts the brethren of the fight  
Wept, as they vailed the drooping banners o'er thee,

And the deep guns with rolling peals gave token,  
That Lyre and Sword were broken.

Thou hast a Hero's tomb — a lowlier bed  
Is hers, the gentle girl beside thee lying,  
The gentle girl, that bowed her fair young head,  
As thou wert gone in silent sorrow dying.  
Brother! true friend! The tender and the brave,  
She pined to share thy grave.

Fame was thy gift from others — but for Her,  
To whom the wide world held this only spot —  
She loved thee — lovely in your lives ye were,  
And in your early deaths divided not.  
Thou hast thine oak, thy trophy — what has she?  
Her own blest place by thee.

It was thy spirit, Brother, which had made  
The bright world glorious to the thoughtful eye,  
Since first in childhood 'midst the vines ye played,  
And sent glad singing thro' the free blue sky.  
Ye were but two — and when that spirit passed,  
Woe to the one, the last!

Woe, yet not long; she lingered but to trace  
Thine image from the image in her breast,  
Once, once again to see that buried face  
But smile upon her lie, she went to rest.  
Too sad a smile! — Its living light was o'er, —  
It answered hers no more.

The earth grew silent, when thy voice departed  
The home too lonely, whence thy step had fled —  
What then was left for her, the faithful-hearted?  
Death, death, to still the yearning for the death.  
Softly she perished — be the Flower deplored  
Here with the Lyre and Sword.

Have ye not met ye now? So let those trust,  
That meet for moment but to part for years,  
That weep, watch, pray, to hold back dust from dust,  
That love, where love is but a fount of tears.  
Brother! sweet sister! Peace around ye dwell!  
Lyre, Sword and Flower, farewell!

20th. Sept. 1824.

Felicia Almant.

### The Wanderer and the Angel.

Wanderer.

Tell me, thou heav'nly minister of light,  
What power arrests thee in thy rapid flight,  
And binds thee down to earth's contracted sphere?  
Dost thou the venerand ashes guard  
Of some bold hero or melodious bard  
Once to his country and the muses dear?

Angel.

By Heav'n's command I sejourne upon earth  
To watch, while here a youth of heav'nly birth  
Sleeps in the peace of virtue and of fame,  
A bard heroic! See the Sword and Lyre,  
That breathing vengeance, this the muses fire!  
Germania mourn! extinguished is the flame.

Wanderer.

Sweet sleeps the hero slain in virtue's cause;  
Blood shed in the defence of righteous laws  
Like incense rises to the throne of Heaven.  
Oh, name to me the enviable youth,  
To whom for Monarch, Country, Freedom, Truth,  
The privilege of dying great was given.

Angel.

Körner, the great, the good lies buried here.  
Great, for his soul ne'er bow'd in slavish fear,  
Good, being virtuous in an age of vice.  
I call him great and good by Heav'n's decree;  
For good was he, who taught you to be free,  
And great is he, who greatly lives and dies.

Wanderer.

Sweet flower of youth cut down in earliest bloom!  
Torn from the wreath of fame to grace the tomb,  
A sacred offering for thy Country's peace.  
Körner, the music of thy Lyre and Sword  
Inspires energy of deed and word,  
And bids the hopeless plaint of bondage cease.

Angel.

Go, Wanderer, and console his weeping friends,  
Proclaim aloud, that Heav'n with earth contends  
To honour virtue in a youthful heart.  
Ye found him not in Victory's home-bound band,  
But he went home to Heaven, his proper land,  
Where endless bliss rewards a moment's smart.

Abbott.

Englische Uebersetzungen Körner-  
scher Gedichte.

Farewell to life.

My lip grows pale — my wound burns frightfully —  
My heart's enfeebled beat proclaims too well,  
That here I must bid life a last farewell,  
God, as thou wilt, I give me up to thee!

Soft floating forms of gold surrounded me,  
But fancy's dream has proved my funeral knell. —  
Courage! What in my breast so long could dwell,  
Must still live with me through eternity.

And what I here acknowledged as a shrine,  
For which my bosom burned with youthful fire,  
Whether I called it Liberty or Love,

Now, seraph-like, displays its form divine —  
I feel my failing senses slow expire,  
One breath will waft me to the realms above!

John Strang Esq. Glasgow.

Farewell to life.

My deep wound burns; — my pale lips quake in death,  
I feel my fainting heart resign its strife,  
And reaching now the limit of my life,  
Lord, to thy will I yield my parting breath!

Yet many a dream hath charm'd my youthful eye,  
And must life's fairy visions all depart?  
Oh surely no! for all that fired my heart  
To rapture here, shall live with me on high.

And that fair form that won my earliest vow,  
That my young spirit prized all else above,  
And now adored as freedom, now as love,

Stands in seraphic guise, before me now;  
And as my failing senses fade away,  
It beckons me on high, to realms of endless day!

G. F. Richardson.

A p p e a l  
to his brethren.

Why knit ye the brow so dark and so fierce?  
Why so wild do your looks through the night's gloom  
pierce?

Fair freedom's courageous avengers!  
Now howls the storm, and the sea roars dread,  
Now trembles the earth beneath our tread,  
We'll cast not a veil o'er our dangers.

More furiously rolls Hell's raging flood,  
And in vain has been spilt much noble blood,  
Still no laurel the good cause adorning:  
But think not our wrongs unavenged shall remain,  
The day has not dawned so blood-red in vain —  
Red should be the first glow of morning.

And if valour and strength heretofore have availed,  
Unite! else ere from the port we have sailed,  
Will the storm bring our hopes termination;  
Arouse ye then, Youth! see the tygers lour!  
Arm, arm, ye bold Landsturm, now, now is the  
hour,  
Awaken thou slumbering nation.

And we here united in firm array,  
Whom Death's grimpest forms scare not away,  
Will ne'er of our rights make concession;  
But our liberty save, and our native land,  
Or joyfully die with the sword in our hand,  
Hating slavery, chains and oppression.

Our life's without value, where freedom is gone.  
What contains the wide world our loss to atone,  
When far from our native land driven?  
Free let us once more see our native land,  
Or free to our happy forefathers ascend,  
Free and happy the dead are in heaven.

Then howl on, thou storm! roar, ocean, more dread!  
And tremble, thou earth, beneath our tread!  
Nought shall weaken our soul's inmost feeling.  
The world that surrounds us, may crumble to sand,  
But as freemen we'll fall, or as freemen we'll stand,  
Freedom's bond with our heart's blood sealing.

## Song of the sword.

Written a few hours before the death  
of the author in battle.

My sword, my only treasure,  
What would thy glance of pleasure?  
It makes thy master glow,  
To see thee gleaming so.

„A patriot warrior rears me,  
„And this it is, that cheers me;  
„It makes me glad, to be  
„The falchion of the free.“

Yes! none this hand shall fetter,  
And none can prize the better,  
Affianced to my side,  
I love the like my bride.

„With thy blue steel united,  
„My constant faith is plighted.  
„Oh! would the knot were tied!  
„When will you wed your bride?“

With death-smoke round him spreading,  
The bridegroom seeks the wedding;  
When swells the cannon's roar  
Then ope thy chamber-door.

„Oh! how the thought inspires  
„The longing bride's desires;  
„Come then, my husband, now  
„The garlands wait thy brow.“

Why, in thy scabbard dancing,  
So restless, wild and glancing?  
Why, ere the trumpets blow,  
My sword, why dost thou so?

„I cannot choose but rattle  
„With longing for the battle:  
„'Tis this that makes me glow  
„And dance and glitter so.“

Be still awhile, my beauty!  
In patience do your duty.  
Even now I make thy dower —  
Wail but the wedding hour.

„In vain delay opposes;  
„I long to pluck the roses,  
„All redly as they bloom —  
„The flow'rets of the tomb!“

Then out! in splendour gleaming,  
Thy glorious task besecming —  
Then out! in all thy pride —  
Come forth, my love, my bride!

„How gay the glad carousal!  
„That honours such espousal!  
„How bright the sunbeams play  
„Upon my steel to day!“

Then on the deeds of daring,  
Of valour's lofty bearing —  
On every German heart  
Ne'er from such brides to part.

Once on the left they tarried,  
But that was ere they married;  
But now, in Heaven's fair sight  
We boast them on our right.

Then, with a soldier's kisses,  
Partake your bridal blisses.  
Ill may the wretch betide  
Whoe'er deserts his bride!

What joy, when sparks are flashing,  
From hostile helmets crashing!  
In steely light to shine,  
Such joy, my bride, is thine!  
Hurrah!

Lord Francis Leveson Gower.